

Der erste Brief an die Korinther



Das Neue Testament Deutsch

Neues Göttinger Bibelwerk

herausgegeben von Karl-Wilhelm Niebuhr und Samuel Vollenweider

Die Briefe an die Korinther

Teilband 7/1

Der erste Brief an die Korinther

Vandenhoeck & Ruprecht

Der erste Brief an die Korinther

Übersetzt und erklärt
von
Florian Wilk

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schönigh,
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress
und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Wissenschaftlicher Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen
Druck und Bindung: Hubert & Co BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-525-51388-0

INHALT

Vorwort	IX
Einleitung	1
Paulus	1
sandte der Gemeinde zu Korinth	2
1. Das städtische Umfeld	2
2. Die Gründung der Gemeinde	3
3. Das Profil der Gemeinde	4
im Frühjahr 54 oder 55 von Ephesus aus	5
den ersten Korintherbrief.	6
1. Echtheit und Einheitlichkeit des Briefs	6
2. Thema und Aufbau des Briefs	7
3. Literarische und intertextuelle Eigenart des Briefs	8
4. Zur Wirkung des Briefs	9
Der vorliegende Kommentar	9
Der Briefeingang (1,1–9)	13
Die Brieveröffnung (1,1–3)	13
Die Einleitung in den Brief (1,4–9)	18
I. Zur Gruppenbildung in der Gemeinde (1,10–4,15)	23
Die Einleitung (1,10–17a)	23
1. Christusbotschaft und Weisheit (1,17*–3,2c)	27
1.1 Christusbotschaft <i>versus</i> Weltweisheit (1,17*–2,5)	27
Einleitende These (1,17*)	27
Begründende Reflexion (1,18–31)	28
Bekräftigender Rechenschaftsbericht (2,1–5)	35
1.2 Die Christusbotschaft <i>als</i> Gottes Weisheit (2,6–3,2c) ...	37
Einleitende These (2,6)	37
Argumentative Entfaltung (2,7–16)	38
Bekräftigender Rechenschaftsbericht (3,1–2c)	44
Überleitung: Wiederaufnahme des Themas (3,2d–4)	45
2. Apostolischer Dienst und Weisheit (3,5–4,13)	46
2.1 Die Rollen der Apostel und der Gemeindeglieder (3,5–4,5)	46
Einleitende These (3,5)	47
Grundlegende Entfaltung der These (3,6–9*)	47
Argumentative Erläuterung I (3,9*–17)	49
Argumentative Erläuterung II (3,18–23)	52
Argumentative Erläuterung III (4,1–5)	55

2.2 Wider den Hochmut der Gemeindeglieder (4,6–13)	57
Programmbeschreibung (4,6)	57
Polemische Begründung (4,7–13)	59
Der Abschluss des ersten Hauptteils (4,14–15)	62
II. Zu Sexualsünde und Götzendienst (4,16–11,1)	65
Die Einleitung (4,16–17)	65
1. Zu Fragen rund um Sexualsünde (4,18–7,40)	66
1.1 Wider Sexualsünde und Unrecht in der Gemeinde (4,18–6,20)	66
Einleitende Warnung (4,18–21)	67
Verhandlung des konkreten Falls (5,1–13)	68
Klärung der zugrundeliegenden Grundsatzfragen I (6,1–11)	74
Klärung der zugrundeliegenden Grundsatzfragen II (6,12–20)	79
1.2 Gute Gestaltungsformen der Beziehung zwischen Mann und Frau in der Gemeinde (7,1–40)	85
Anlass und Leitsatz (7,1)	85
Erste Erörterung (7,2–5)	86
Überleitung (7,6–7)	88
Zweite Erörterung (7,8–16)	89
Generalisierende Zwischenreflexion (7,17–24)	93
Ausweitung der Thematik (7,25–40)	97
2. Zu Fragen rund um Götzenopfer (8,1–10,31)	105
2.1 Einleitung (8,1–3)	105
2.2 Erste Erörterung (8,4–13)	107
2.3 Klärung der zugrundeliegenden Grundsatzfragen I (9,1–23)	113
Grundlegung (9,1–3)	113
Klärender Vergleich zur paulinischen Position (9,4–18)	114
Beschreibung der paulinischen Position (9,19–23)	122
2.4 Überleitung (9,24–27)	126
2.5 Klärung der zugrundeliegenden Grundsatzfragen II (10,1–22)	128
Erster Redegang (10,1–13)	128
Überleitende Mahnung (10,14–15)	135
Zweiter Redegang (10,16–22)	136
2.6 Zweite Erörterung (10,23–31)	140
Der Abschluss des zweiten Hauptteils (10,32–11,1)	144
III. Zu Gottesdienst und Endzeithoffnung (11,2–16,4)	147
Der Leitsatz (11,2)	147
1. Kopfbedeckung und Haartracht im Gottesdienst (11,3–16)	148

Inhalt	VII
2. Ein Missstand beim gemeinsamen Mahl (11,17–34)	154
3. Die Geistesgaben (12–14)	162
Einleitung (12,1–3)	163
3.1 Vielfalt und Zusammengehörigkeit der Gnadengaben (12,4–30)	164
Grundlegung (12,4–11)	165
Vergleichend-metaphorische Entfaltung (12,12–27) . .	168
Auswertende Konkretion (12,28–30)	172
3.2 Das Eifern um die größeren Gaben (12,31–14,40)	174
Motto (12,31a)	175
Lobrede (12,31b–13,13)	175
Überleitung (14,1)	182
Vergleichende Betrachtung (14,2–25)	182
Regelungen (14,26–38)	193
Abschluss (14,39–40)	200
4. Die Erwartung der Auferstehung der Toten (15,1–58)	201
4.1 Erinnerung an das Evangelium (15,1–11)	201
4.2 Die Notwendigkeit der Auferstehungserwartung (15,12–34)	210
Negative Beweisführung (15,12–19)	211
Schriftbasierte Darstellung (15,20–28)	214
Argumente aus der Lebenspraxis (15,29–34)	220
4.3 Die Leiblichkeit der Auferstehung (15,35–49)	223
4.4 Die Teilhabe der Christusgläubigen am Sieg über den Tod (15,50–58)	230
5. Die Geldsammlung für die Heiligen in Jerusalem (16,1–4) . .	234
Der Briefausgang (16,5–24)	237
Besuchspläne (16,5–12)	237
Mahnungen (16,13–18)	240
Der Briefschluss (16,19–24)	242
Der Grundgedanke des ersten Korintherbriefs	247
Literaturhinweise	249
Glossar	253
Namens- und Begriffsregister	257
Stellenregister	267

VORWORT

Was hast du, das du nicht empfangen hast? (1Kor 4,7b) ... Denn auch der Leib ist nicht [aus] ein[em] Glied, sondern [aus] viele[n] gebildet]. (12,14) ... bruchstückhaft erkennen wir (13,9_{init.}) ... ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist – im Herrn (15,58f).

Was Paulus einst den Adressaten des ersten Korintherbriefs für ihren weiteren Glaubens- und Lebensweg mitgab, passt im übertragenen Sinne gut zur Veröffentlichung meines Kommentars zu diesem Brief.

Sie weckt erstens große Dankbarkeit. Ich danke

- den Herausgebern der Reihe NTD, den Kollegen Karl-Wilhelm Niebuhr und Samuel Vollenweider, für das Vertrauen, mir die Kommentierung dieses großartigen, anregenden, herausfordernden und bisweilen anstößigen Textes zu übertragen, für die Geduld, mit der sie meine Arbeit begleitet, und für vielfältigen guten Rat, mit dem sie das Werden des Buches gefördert haben;
- den Studierenden der Göttinger Theologischen Fakultät, mit denen ich in diversen Lehrveranstaltungen das paulinische Schreiben erkunden konnte, nicht zuletzt in einer von Johanna Waldmann als Mitarbeiterin konzipierten Übung zu seinen realgeschichtlichen Hintergründen;
- den vielen anderen Menschen, die meine Überlegungen zu Gehalt und Intention bestimmter Briefabschnitte mit mir erörtert haben, im kollegialen Austausch, auf Tagungen, im Göttinger NT-Kolloquium und am heimischen Esstisch;
- der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die durch die Bewilligung eines Teilprojekts „Schriftauslegung als Bildungsvorgang in den Briefen des Paulus“ im Sonderforschungsbereich 1136 „Bildung und Religion“ die Erarbeitung des Kommentars unterstützt hat;
- dem Präsidium der Georg-August-Universität Göttingen, das mir durch die Gewährung von Forschungssemestern ermöglicht hat, den Schreibprozess in einer überschaubaren Zeitspanne abzuschließen;
- meinen wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeiter:innen Dr. Julian Bergau, Dr. Loic Berge, Dr. Christina Bünger, Dr. Andrew Cowan, Dr. Marion Hauck, Dr. des. Konrad Otto, Dr. des. Wibke Winkler und Niklas Henning, Lena Jung, Janine Müller, Florian Neitmann, die mir viele Hinweise zum besseren Verstehen und angemesseneren Übersetzen etlicher Passagen des Briefs gegeben haben und unter denen Niklas Henning dann auch das Glossar entworfen und an der Korrektur der Druckfahne mitgewirkt hat;

- meiner studentischen Mitarbeiterin Jennifer Gellermann, die jede Zeile des entstehenden Kommentars gelesen, mit ihren durchdachten Einwänden, Fragen und Vorschlägen sowie zahlreichen Verbesserungen seine Endgestalt maßgeblich mitgeprägt und mich schließlich auch bei der Erstellung der Register unterstützt hat;
- den Mitarbeiter:innen der Verlage Vandenhoeck & Ruprecht und Brill, der Setzerei satz&sonders und der Druckerei Hubert & Co., die die Herstellung und Publikation des Buches durchgeführt haben.

Diese Veröffentlichung ist zweitens Anlass, die Grenzen ins Bewusstsein zu heben, denen mein Kommentar unterliegt. Damit meine ich nur am Rande das besondere Format der Reihe; der Zwang zu relativer Kürze und damit zur Konzentration auf das meines Erachtens Wichtige hat auch große Vorzüge. Begrenzt ist grundsätzlich schon das Maß, in dem ein historisches Verstehen des alten Textes überhaupt möglich ist; ich hoffe, dies im Zuge der Kommentierung hinreichend deutlich gemacht zu haben. Auch mein kultureller Horizont, der meine Textlektüre wesentlich bestimmt, ist begrenzt. Zudem ergibt sich aus der Fülle und der sprachlichen Diversität der wissenschaftlichen Literatur, dass ich ihren Reichtum nur fragmentarisch wahrnehmen konnte. Im Übrigen liegen zum ersten Korintherbrief schon viele Kommentare von ausgezeichneter Güte vor. Nur zögernd wage ich es deshalb, ihnen meine Interpretation an die Seite zu stellen.

Ich tue es in der Überzeugung, dass die Aufgabe der Deutung dieses Briefes wie jeder biblischen Schrift, ja, jedes literarischen Textes nie abgeschlossen, dass also tatsächlich noch nicht alles gesagt ist. Ich tue es in der Hoffnung, mit meinem (am Ende der Einleitung erläuterten) Interpretationsansatz, meinem (zum Abschluss der Kommentierung kurz zusammengefassten) Gesamtverständnis, meiner (im Inhaltsverzeichnis abgebildeten) Gliederung und meinen (im Kommentar dargebotenen) Beobachtungen zur Eigenart sowie Überlegungen zum Aussagegehalt des ersten Korintherbriefs einen sinnvollen Beitrag zu seiner historischen Exegese zu leisten – und damit zugleich seine Auslegung für die Gegenwart zu befördern. Und ich tue es in der Zuversicht, interessierte Leser:innen zu finden, die willens sind, ihr eigenes Textverstehen mit meinem in Beziehung zu setzen, also in ein inneres oder auch explizites Gespräch darüber einzutreten, was der erste Korintherbrief einst seinen Erstadressaten sagen sollte und denen, die ihn heute lesen oder hören, sagen kann.

Göttingen, im August 2022

Florian Wilk

EINLEITUNG

Paulus ...

Paulus stammte aus Tarsus (Apg 21,39 u. ö.), einer Großstadt in Kilikien an der Südküste Kleinasien. Er wurde als Jude traditionsbewusst erzogen (Gal 1,14b), mit starker Verbindung zum Land Israel (Phil 3,5a–d). Demgemäß trug er neben seinem griechischen auch den hebräischen Namen Saul (Apg 26,14 u. ö.) und zog als junger Mann nach Jerusalem (Apg 22,3). Dort schloss er sich den Pharisäern an (Phil 3,5e; Apg 23,6). Diese waren für genaue Gesetzesauslegung bekannt (vgl. Josephus, Bell. 1,110 u. ö.) und näherten sich im Alltag priesterlicher Lebensführung an (vgl. mChag 2,7 u. ö.). Seine geistige Heimat fand Paulus im Judentum (Gal 1,14a), einer Bewegung, die jüdische Identität durch Abgrenzung von hellenistisch-römischen Einflüssen zu sichern suchte (vgl. 2Makk 2,21f.; 8,1 u. ö.). Er trat daher den Christusgläubigen und der Verbreitung ihres Glaubens entgegen (1Kor 15,9 u. ö.). Infolge einer Vision des auferweckten Christus wurde er Anfang der 30er Jahre aber selbst zu dessen Anhänger und einem seiner wirkmächtigsten Missionare (15,8.10 u. ö.). Konkret sah er sich mit dem Evangelium für die Weltvölker betraut (Röm 15,16 u. ö.). Seiner Überzeugung nach galt die Botschaft, dass Gott Jesus zum Retter gemacht hat, allen Menschen mit gleichem Recht (1Kor 1,22–24 u. ö.); Statusunterschiede unter den Christusgläubigen, etwa zwischen Juden und Griechen, hielt er für ausgeschlossen (7,18f. u. ö.). Dieses Evangelium fand er in den Heiligen Schriften prophezeit (Röm 1,1f.); gelesen im Kontext antik-jüdischer Auslegungstraditionen dienten sie ihm dann auch als fundamentales Interpretament des Evangeliums (Röm 15,4).

Über zwanzig Jahre lang war Paulus im Osten des Römischen Reiches als Apostel tätig. Zuerst arbeitete er eigenständig: im Südosten der Levante („Arabia“: Gal 1,17) sowie im Umfeld von Tarsus (s. Gal 1,21; Apg 9,30). Nach einigen Jahren wurde er dann auf Initiative des Barnabas (1Kor 9,6 u. ö.) Mitglied und Mitarbeiter der Gemeinde zu Antiochia (Apg 11,22–26, s. Gal 1,21; 2,11), einer Großstadt im Nordwesten Syriens. Hier hatten aus Jerusalem vertriebene Christusgläubige begonnen, programmatisch auch Nichtjuden zu predigen (Apg 11,19f.). Mit Barnabas unternahm er in diesem Kontext eine Missionsreise nach Zypern und in den mittleren Süden Kleinasien (Apg 13f.), wo die ersten Gemeinden der Provinz Galatien (Gal 1,2) entstanden. Später aber kam es zum Streit mit Barnabas (Apg 15,36–41) und der antiochenischen Gemeinde (Gal 2,13f.). Paulus agierte daraufhin erneut selbständig und zog durch Mazedonien und

Griechenland (Apg 16–18, s. 1Thess 1,7f. u. ö.). In Zentren wie Philippi, Thessalonich und Korinth baute er Gemeinden auf, die den Christusglauben ins jeweilige Umland trugen. Danach konzentrierte er sich für einige Jahre auf Ephesus und den Westen Kleinasiens („Asia“: Apg 19, s. 2Kor 1,8 u. ö.). All seinen Gemeinden blieb er durch Boten, Besuche und Briefe als Vaterfigur (1Kor 4,15 u. ö.) verbunden. Gerade die Briefe dienten ihm dazu, die Glaubensexistenz der Adressaten angesichts konkreter Herausforderungen mit theologischen Reflexionen und praktischen Weisungen zu fördern. Auf einer Rundreise durch seine Gemeinden sammelte er schließlich eine lange angebahte Kollekte (16,1–4 u. ö.), um sie der Gemeinde in Jerusalem als Zeichen der Verbundenheit zu übergeben (Röm 15,25–28.31; Apg 20,1–16). Als er dort eintraf, geriet er in römische Gefangenschaft (Apg 21f.). Die geplante Reise nach Rom, die sein Brief an die Christusgläubigen dort vorbereiten sollte (Röm 1,10–15 u. ö.), konnte er nur noch als Häftling durchführen (Apg 27f.).

... sandte der Gemeinde zu Korinth ...

1. Das städtische Umfeld

Korinth lag am Südostende der Landenge („Isthmus“) zwischen dem griechischen Festland und der Halbinsel Peloponnes; die Häfen Lechaion im Norden und Kenchreä im Osten boten Zugänge sowohl zur Adria als auch zur Ägäis. Die Stadt war deshalb seit jeher ein wichtiger Handelsplatz mit großer politischer Bedeutung. Nachdem ein römisches Heer sie 146 v. Chr. zerstört und großenteils entvölkert hatte, wurde sie 44 v. Chr. als römische Kolonie neu gegründet. Seit 27 v. Chr. war Korinth Hauptstadt der Provinz Achaïa, die Mittelgriechenland und die Peloponnes umfasste. Neben dem Handel blühten im 1. Jh. n. Chr. das Bankwesen und das Handwerk auf; bekannt war Korinth für seine Bronze- und Terrakottawaren.

Die Ansiedlung römischer Bürger seit der Neugründung und die im 1. Jh. stark steigende Zuwanderung aus dem Osten des Römischen Reiches führten zu einer ethnisch und kulturell vielschichtigen Bevölkerung mit starkem sozialen Gefälle; sie umfasste zur Zeit des Paulus mindestens mehrere zehntausend, womöglich mehr als hunderttausend Menschen. Die städtische Elite war römisch geprägt, Regierungs- wie Verwaltungsvollzüge erfolgten auf Latein; doch die Verkehrssprache war Griechisch. Lokale Philosophenschulen sind nicht bezeugt, wohl aber ein breites Interesse an Bildung, Popularphilosophie und Rhetorik. Zugleich galt Korinth manchen Autoren des 2. Jh. als Hort von Materialismus, Dekadenz und Prostitution; dies dürfte schon im 1. Jh. greifbar gewesen sein. Der Großteil der Bevölkerung

mühte sich jedoch schlicht um die Sicherung des Existenzminimums, und viele Menschen lebten in Sklaverei. Bedeutsam für die Stadt waren die alle zwei Jahre stattfindenden Isthmischen Spiele mit vielen Sport-, Kunst- und Redewettbewerben. Unabhängig davon verfügte Korinth wie andere Städte auch über Spiel-, Wettkampf- und Trainingsstätten wie Theater, Odeion und Gymnasium.

Ausweislich archäologischer und literarischer Befunde war das kulturelle und religiöse Leben gerade in römischer Zeit vielfältig: Die Tempel für Apollon (im Zentrum), Aphrodite (auf dem südlich der Stadt gelegenen Hügel Akrokorinth) und Poseidon (auf dem Isthmus) wurden neu belebt, ebenso die Heiligtümer für Demeter und Kore (am Fuß des Akrokorinth) sowie für Asklepios (am Nordrand der Stadt); einige der am Forum neu errichteten Tempel waren römischen Göttern sowie der Julischen Dynastie gewidmet; ferner gab es (ebenfalls am Akrokorinth) Heiligtümer für die ägyptischen Gottheiten Isis und Serapis. Auch religiöse Vereine, wie sie für andere Städte belegt sind, wird es in Korinth gegeben haben. In ihnen kamen durchschnittlich 20 bis 50 Menschen zur Verehrung bestimmter Gottheiten zusammen, die sich meist im Kontext gemeinsamer Mahlzeiten vollzog. Eine jüdische Synagogengemeinde ist durch Philon, Legat. 281, und Apg 18,4–17 belegt.

2. Die Gründung der Gemeinde

In Korinth bezeugte Paulus das Evangelium gemeinsam mit Timotheus und Silvanus/Silas (2Kor 1,19; Apg 18,5); nach Apg 18,11 hielt er sich dazu etwa anderthalb Jahre dort auf. Seinen Lebensunterhalt bestritt er teils aus eigener Arbeit (1Kor 4,12 u. ö.), teils durch Spenden aus Philippis (2Kor 11,8f. u. ö.).

Anhand von Übereinstimmungen zwischen Apg 18 und römischen Quellen ist dieser Aufenthalt näherungsweise zu datieren: Einerseits traf Paulus in Korinth auf Aquila und Priska (1Kor 16,19); sie hatten Rom als Christuszugewandene aufgrund eines Edikts des Kaisers Claudius (vgl. Sueton) im Jahr 49 (vgl. Orosius) verlassen müssen und waren kurz vor Paulus nach Korinth gekommen (Apg 18,2). Andererseits wurde er gegen Ende seines Aufenthalts vor dem Prokonsul Gallio verklagt (Apg 18,12–18). Dessen einjährige, im Juli beginnende Amtszeit fiel einer Inschrift aus Delphi aus dem Jahr 52 zufolge in die Jahre 51–52 oder 52–53. Da längere Reisen meist im Frühjahr oder Herbst stattfanden, war Paulus irgendwann zwischen Frühjahr 50 und Herbst 52 in Korinth tätig.

Im Zentrum seines Wirkens stand die Verkündigung (1Kor 1,17a). Gemäß 2,2 und 15,3–5 war sie auf die Kreuzigung und Auferweckung Jesu Christi als das eschatologische Heilsgeschehen fokussiert, das Anteil an der von Gott gestifteten Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (1,30) gibt. Dadurch wurden die Adressaten aus der Bindung an andere Götter (12,2) sowie einer verderbten, von Gottes endzeitlicher Königsherrschaft tren-

nenden Lebensweise herausgeführt (6,9–11) und zur Existenz in der Gemeinschaft mit Gott gerufen (2Kor 6,14–7,1). Diese Verkündigung dürfte zuerst vorwiegend in persönlichen Begegnungen und kleineren Gruppen erfolgt sein. Chancen dazu boten Paulus' Arbeitsplatz in Aquilas und Priskas Werkstatt, die Synagoge (Apg 18,3f.) sowie die Markt- und Festplätze der Stadt (vgl. Apg 17,17). Hinzu kamen Reden vor Versammlungen, zu Beginn in der Synagoge (vgl. Apg 13,15–41), später im Haus des gottesfürchtigen, für den Christusglauben gewonnenen Titius Justus (Apg 18,7). Das Evangelium nahmen also gerade auch solche Gottesfürchtigen – pagane Sympathisanten des Judentums – an. Schon dies mag die Synagogengemeinschaft veranlasst haben, gegen Paulus anzugehen (Apg 18,12f.), verlor sie damit doch wichtige Bindeglieder zu ihrem Umfeld. Zudem drohte die in seiner Predigt enthaltene Kritik am „Götzendienst“ die Akzeptanz der jüdischen Bevölkerung in Korinth zu untergraben. Als sie gegen ihn Anklage erhob, wies der Prokonsul das jedoch als Ausdruck innerjüdischen Streits ab (Apg 18,14–16). Behördlicher Einschränkung unterlagen das Wirken des Apostels und das Leben der jungen Gemeinde daher vorerst nicht. Sein Verzicht auf ein aufmerksamkeitsheischendes Auftreten (1Kor 2,1.4) hat das vermutlich befördert.

3. Das Profil der Gemeinde

Nach 1Kor 11,20; 14,23 konnten sich die Adressaten an einem Ort versammeln; ein gewisser Gaius stellte dafür ein Haus zur Verfügung (Röm 16,23a). Auch große Stadthäuser boten aber höchstens etwa 100 Personen Raum. Die Gemeinde wird demnach ungefähr die Größe eines städtischen Vereins (s. o. zu 1.) gehabt haben. Paulus beschreibt sie als Schar der von Gott Geheiligten (1Kor 1,2 u. ö.), die sich zu Jesus als dem Herrn bekannten (12,3), reich mit Erkenntnis sowie Gaben des Geistes beschenkt waren (1,5.7; 8,1 u. ö.) und regelmäßig zu Mahl und Gottesdienst zusammenkamen (11,20; 14,26 u. ö.).

Von einigen Gemeindegliedern sind Namen überliefert (s. 1Kor 1,14.16; 16,17; Röm 16,23, vgl. Apg 18,7f.). Demnach gehörten ihr Personen aus dem griechischen und dem römischen Kulturkreis an. Zugleich vereinte sie (1Kor 12,13) viele Menschen paganer (6,11a; 12,2) mit einigen jüdischer Prägung (7,18a, vgl. Apg 18,8). In weiteren Hinsichten wies sie Vielfalt auf, die das Potential zu Spannungen barg: a) Das Auftreten des Predigers Apolos im Gefolge der Gemeindegründung (s. 1Kor 3,6 u. ö., vgl. Apg 18,27f.) rief divergierende Vorlieben für verschiedene Verkündigungsansätze hervor (1Kor 1,12; 3,4). b) Es gab Sklaven und Freie (7,21f.; 12,13), doch nur wenige Gemeindeglieder (s. etwa Röm 16,23, vgl. Apg 18,7f.) waren wohlhabend, gebildet und gesellschaftlich angesehen (1Kor 1,26). c) Bei der Stellung zu paganer Kultpraxis zeigten sich Differenzen (8,7), ebenso bei Einschätzung

und Handhabung von Gnadengaben (12,29f.). d) Prinzipiell waren Männer und Frauen in der Gemeinde gleichgestellt (s. Gal 3,28); offenbar sahen die Adressaten daraufhin von der andernorts üblichen Unterscheidung der Geschlechterrollen im Gottesdienst ab (1Kor 11,3–16; 14,33b–36).

Mit ihrem sozialen Umfeld war die Gemeinde durch diverse persönliche Beziehungen (1Kor 5,10; 7,12f.; 10,27) vernetzt. Zudem kamen Gäste in ihre Gottesdienste (14,23f.). An etlichen Punkten sah Paulus die – oder doch einige – Gemeindeglieder indes nicht hinreichend von ihrer Vergangenheit (6,11) geschieden: von ‚heidnischer‘ Denk- und Lebensweise (4,8; 6,1.18; 10,14.20f.; 15,34) und menschlichem Fehlverhalten (3,3f.18; 5,1.11).

... im Frühjahr 54 oder 55 von Ephesus aus ...

Paulus versandte den Brief nach Korinth von Ephesus aus, im Vorfeld des jüdischen, jedes Jahr im Mai oder Juni gefeierten Wochenfestes (1Kor 16,8). Das Jahr der Abfassung lässt sich von den Rahmendaten her recht genau bestimmen. Wie dargelegt, verließ Paulus Korinth frühestens im Herbst 51, spätestens im Herbst 52. Er reiste über Ephesus und Cäsarea zurück nach Antiochia und von dort, nach kürzerem Aufenthalt, durch Kleinasien erneut nach Ephesus (vgl. Apg 18,18–19,1). Nach Apg 19,8–10,22; 20,31 hielt er sich dort für knapp drei Jahre auf. Als der Brief entstand, war bereits geraume Zeit vergangen; Paulus berichtet von erfolgreicher Verkündigung unter heftigen Auseinandersetzungen (1Kor 15,32a; 16,8f.) und blickt auf die im Anschluss geplante Kollektenreise voraus (16,3f.). Andererseits statete er vor der später tatsächlich durchgeführten Reise (2Kor 2,12f.; 9,4; Röm 15,25f., vgl. Apg 20–21) der korinthischen Gemeinde, anders als in 1Kor 16,5f. angekündigt, einen Zwischenbesuch ab (2Kor 1,15f.). Dabei kam es zu einem Konflikt, den er vor einem erneuten Besuch (2Kor 13,1) beizulegen hatte; dies gelang durch ein „unter Tränen“ verfasstes Schreiben und die Entsendung des Titus (2Kor 2,3–11; 7,6–15). Den ersten Korintherbrief dürfte er daher etwa im fünften Halbjahr seines Wirkens in Ephesus verschickt haben, also – je nach Datierung des Gründungsaufenthalts – im Frühjahr 54 oder 55.

Dieser Brief nimmt ein mehrstufiges Kommunikationsgeschehen auf: Leute der Chloë haben dem Apostel von einer Gruppenbildung in der Gemeinde berichtet (1Kor 1,11f.); in deren Zusammenhang erfuhr zumal Apollos Wertschätzung (s. 3,5f.; 4,6), während zugleich Vorbehalte gegenüber Paulus laut wurden (4,3.18). Überdies hörte er von sexuellen Verfehlungen (5,1; 6,15f.) samt einem diesbezüglichen Missverständnis eines früheren Briefs aus seiner Feder (5,9–11), daneben auch von Rechtstreitigkeiten (6,1). Ihn erreichte ein Schreiben der Gemeinde mit Problemanzeigen zum Miteinander von Mann und Frau (7,1) sowie, wahr-

scheinlich, zu weiteren Themen (7,25: keusche Mädchen; 8,1.4: Verzehr von Götzenopferfleisch; 12,1: geistliche Angelegenheiten; 16,1: Kollekte; 16,12: Apollos). Er erfuhr von eigentümlichen Gebetsitten (11,4f.) und einer sozialen Spaltung der Mahlgemeinschaft (11,18), ferner davon, dass der Einsatz geistgewirkten Redens Spannungen hervorrief (14,16) und einige Gemeindeglieder die Erwartung einer Totenauferstehung bestritten (15,12). Manche Informationen dürften von den drei Korinthern stammen, die während der Fertigstellung des Briefs bei Paulus waren und die er nun, vermutlich mit dem Brief, zurückschickte (16,17f.). Zuvor hatte er bereits Timotheus nach Korinth gesandt, um die Adressaten zu beraten (4,17; 16,10). Es ist nicht auszuschließen, dass manche Vorgänge, etwa das Eintreffen des Schreibens aus Korinth oder die Sendung des Timotheus, erst im Laufe der Niederschrift des Briefs stattfanden.

... den ersten Korintherbrief.

In den Handschriften zum Neuen Testament ist der Briefftext gut erhalten; die Zahl der textkritisch unsicheren Stellen ist überschaubar. Er ist zudem schon früh, durch den um 200 entstandenen Papyrus 46, vollständig bezeugt.

1. *Echtheit und Einheitlichkeit des Briefs*

Dass der Briefftext von Paulus stammt, ist mit Recht weithin anerkannt. Auch für den Passus 1Kor 14,33b–36, der auf den ersten Blick Zweifel weckt, lässt sich die Authentizität plausibel machen. Gleiches gilt für die zumal in der älteren Forschung öfter bestrittene Einheitlichkeit. Grundsätzlich wäre von antiken Parallelen wie den Cicerobriefen her eine Redaktion ohnehin nur in Form einer Aneinanderreihung, nicht einer Verschachtelung mehrerer Brieffragmente denkbar. Es ist aber weder ein Ansatz zum Briefschluss (etwa in 4,16–21) noch ein Neubeginn (etwa in 7,1–5) zu erkennen. In der Tat hat der Brief im Kontext antiker Papyrusbriefe eine enorme Länge. Diese ist aber nicht unrealistisch. Die Fülle der angesprochenen Themen und die Dichte der theologischen Reflexion lassen allerdings einen ausgedehnten Entstehungsprozess vermuten. Daraus sind leichte Verschiebungen im Wortgebrauch (s. 1,10; 11,18: „Spaltungen“) und bei der Nennung von Personen (s. 1,16; 16,15: das Hauswesen des Stephanas) ebenso zu erklären wie die Integration grundsätzlich gehaltener Exkurse (7,17–24; 9,1–23; 12,31b–13,13). Anzeichen für verschiedene Abfassungsverhältnisse oder sachliche Widersprüche enthält der Text nicht; das betrifft auch die Aussagen über die pagane Kultpraxis und die Haltung der Gemeindeglieder dazu (8,4–13; 10,6–22.23–31).

2. Thema und Aufbau des Briefs

Die literarische Einheitlichkeit des Briefs findet Ausdruck in seinem Aufbau. Dieser ist vom Thema her zu erschließen, das ihn durchgehend bestimmt. Wie ein Vergleich von Eröffnung (1Kor 1,1–3) und Schluss (16,19–24) des Schreibens zeigt, leitet es die Adressaten dazu an, ihre Existenz als „Versammlung Gottes“ (1,2) in der Orientierung an ihrem Apostel Paulus und demgemäß in der ökumenischen Verbundenheit mit anderen Gemeinden zu gestalten. Dabei haben sie ihre von Gott in Christus gestiftete Identität anhand der Heiligen Schrift zu deuten und die ihnen daraus erwachsenden Verpflichtungen inmitten ihrer Lebensverhältnisse zu erfüllen. Für die Analyse des Aufbaus sind im Kontext dieser thematischen Ausrichtung diejenigen Aussagen wesentlich, mit denen Paulus sich den Adressaten ausdrücklich und in grundsätzlicher Weise als Apostel Christi zuwendet, ermutigend oder wegweisend. Solche Aussagen finden sich an folgenden Stellen:

- 1,1: Paulus, berufen zum Apostel Christi Jesu ...
- 1,4: Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen aufgrund der Gnade Gottes, die euch gegeben wurde in Christus Jesus,
- 1,10: Ich rufe euch aber auf, Geschwister, kraft des Namens unseres Herrn ...
- 4,14: ... als meinen geliebten Kindern rücke ich euch den Sinn zurecht.
- 4,16: Ich rufe euch somit auf: Werdet meine Nachahmer!
- 11,1: Werdet meine Nachahmer, wie auch ich Christi (Nachahmer werde)!
- 11,2: Ich lobe euch aber, weil ihr mich bei allem Tun in Erinnerung habt und, wie ich (sie) euch überliefert habe, die Überlieferungen festhaltet.
- 16,5: Ich werde aber zu euch kommen ...
- 16,15: Ich rufe euch aber auf, Geschwister ...
- 16,21: (Dies ist) der Gruß mit meiner eigenen Hand, von Paulus.

Unter Berücksichtigung der jeweiligen Sinnzusammenhänge sind drei dieser Angaben zu erweitern: Es muss genau genommen 4,14f.; 16,15–18; 16,19–21 heißen. Demgemäß bietet es sich an, den Brief wie folgt zu gliedern:

- 1,1–3: Brieferoöffnung
- 1,4–9: Einleitung (Dank u. a.)
- 1,10–4,15: 1. Hauptteil
- 4,16–11,1: 2. Hauptteil
- 11,2–16,4: 3. Hauptteil
- 16,5–18: Epilog
- 16,19–24: Briefschluss (Grüße)

In der Tat erweisen sich die Hauptteile in ihrer sachlichen Ausrichtung als Beiträge zur Entfaltung des Briefthemas. Sie erörtern 1. den Misstand einer innergemeindlichen, der Evangeliumsverkündigung des Apostels (1,17) widerstreitenden Gruppenbildung; 2. Vergehen und offene Fragen

bezüglich typisch „heidnischer“, den Wegen des Paulus (4,17) zuwiderlaufender Verfehlungen: Sexualsünde und Götzendienst; 3. Probleme, die sich aus einer den paulinischen Überlieferungen (11,2) entgegenstehenden Denk- und Lebensweise in den Bereichen Gottesdienst und Endzeithoffnung ergaben.

3. *Literarische und intertextuelle Eigenart des Briefs*

Paulus gibt seiner Unterweisung der korinthischen Gemeinde eine briefliche Form. Dies ist nicht nur dem Umstand geschuldet, dass er derzeit nicht nach Korinth kommen kann (s. 1Kor 16,8). Er misst dem Medium „Brief“ aus sachlichen Gründen große Bedeutung für sein Missionswerk zu. Solch ein Schreiben erlaubt es ihm, mit seinen Worten bei den Adressaten auf evangeliumsgemäße Weise präsent zu werden: Es bekundet seine freundschaftliche Verbundenheit mit ihnen als Glaubensgeschwistern (1,10 u. ö.) über die lokale Trennung hinweg; es bringt sowohl seine apostolische Autorität als auch die Freiheit der Gemeinde im verantwortlichen Umgang mit seinen Ausführungen (s. 10,15b u. ö.) zum Ausdruck; es geht auf akute Herausforderungen ein, bedenkt sie aber auf der Basis grundsätzlicher Erwägungen zur Identität der Christusgläubigen – und ist deshalb auf eingehende, wiederholte Lektüre angelegt (s. zu 5,9f.); es wird demgemäß literarisch anspruchsvoll gestaltet, zielt aber zugleich darauf, öffentlich vor allen, auch den vielen illiteraten Gemeindegliedern verlesen zu werden (s. 1Thess 5,27); es wirkt auf diese Weise nachhaltig in die Zusammenkünfte der Gemeinde hinein und stärkt deren Einheit über alle Bildungsunterschiede hinweg. Die Ausrichtung auf die Gemeindeversammlung zeigt sich auch in der Rahmung des Schreibens durch liturgisch anmutende Formulierungen (wie 1Kor 1,3; 16,23).

Charakteristisch für den ersten Korintherbrief ist dabei das Programm, die mehrheitlich paganen Adressaten in einen sachgerechten Umgang mit den Heiligen Schriften einzuweisen (s. 1Kor 4,6 u. ö.): Sie sollen lernen, ihr Dasein „in Christus Jesus“ (1,30) gemäß den Maßstäben zu gestalten, die mit jenen Schriften gegeben sind, und es eben deshalb eschatologisch zu verstehen (s. 10,11 u. ö.). Der Brief stützt sich dazu auf frühchristliche Glaubensaussagen (s. 15,3–5 u. ö.), deutet das Evangelium im Horizont antik-jüdischer, schriftgelehrter Traditionen und verbindet diese mit sachlich passendem hellenistischen Gedankengut (s. 1,18–21 u. ö.). Einige biblische Passagen haben in diesem Kontext besonderes Gewicht: die Schöpfungsaussagen in Gen 1–5 (s. 1Kor 6,16; 7,1; 11,7–12; 14,34; 15,21f.38–41.45); Aussagen zu Passa, Exodus und Wüstenwanderung in Ex 12–32; Num 11–25 (s. 1Kor 5,5–8; 10,1–10.18), zu Gottes Bundesverfügung für Israel in Ex 19–24; 32; Dtn 4–8; 17–22; 28–32 (s. 1Kor 1,9; 5,13; 8,4–6; 10,2.13.20–22; 16,22f.) und Gottes neuer Bundesverfügung

in Jer 38[31],31–34 (s. 1Kor 11,25); Psalmworte zu Gottes Macht über und Fürsorge für die Schöpfung und das Gottesvolk (s. 3,17.20; 10,1–10.20.26; 15,25.27; 16,13); Prophetien des Jesajabuches, die Paulus auf Gottes Heilshandeln in Christus und dem Evangelium bezieht (s. 1,17.19f.; 2,9.16; 10,21; 11,23; 14,21.25; 15,3.32.54; 16,9). Mit diesem biblischen Bildungsprogramm fördert er zugleich die Einheit zwischen jüdischen und nichtjüdischen Gemeindegliedern (s. 1,24 u. ö.).

4. Zur Wirkung des Briefs

Im zweiten Korintherbrief ist eine veränderte, weithin auf neue Herausforderungen fokussierte Kommunikation zwischen Paulus und der Gemeinde dokumentiert. Daraus lässt sich erschließen, dass der erste Brief sein Ziel im Wesentlichen erreicht und zur Bewältigung jedenfalls vieler der in ihm angesprochenen Probleme geführt hat. Nur die Sammlung für Jerusalem wird im zweiten Brief erneut thematisiert (2Kor 8f.). Im frühen Christentum hat der erste Brief dann eine reiche Wirkung entfaltet. Deren Anfänge sind schon am Übergang vom 1. zum 2. Jh. greifbar; die Kenntnis des Briefs ist im ersten Clemensbrief (1Clem 47,1–3 u. ö.), in den Briefen des Ignatius (IgnEph 18,1 u. ö.) und bei Polykarp (Polyk 5,3 u. ö.) bezeugt.

Der vorliegende Kommentar

Aus bibelwissenschaftlicher Sicht stellen die neutestamentlichen Texte „literarische Zeugnisse geschichtlicher Glaubenserfahrungen“ (T. Söding) dar. Bei ihrer Kommentierung müssen deshalb ihre literarischen Merkmale, ihre geschichtlichen Hintergründe und ihre theologischen Aussagen zur Geltung kommen. Das gilt für ein Schreiben wie den ersten Korintherbrief in besonderer Weise: In ihm entfaltet Paulus seine Theologie mittels einer spezifischen Literaturform sowie in einer besonderen Sprachgestalt anlässlich einer bestimmten Kommunikationssituation und in sie hinein. Dabei ergibt sich der konkrete Sinn einer Mitteilung erst im Horizont jener Situation. Diese lässt sich indes weithin nur nachträglich aus dem Text des Briefs erschließen; sie sollte daher nicht vorschnell seiner Deutung zugrunde gelegt werden. Zugleich entsteht die Bedeutung eines Satzes erst im Gefüge der Sprach- und Glaubenskultur, in der die Beteiligten brieflich miteinander kommunizieren. Was Paulus schreibt, ist demnach als Ausdruck des Christusbekenntnisses zu lesen, das auf der Basis der Heiligen Schriften Israels, im Kontext des antiken Judentums und in Auseinandersetzung mit der hellenistisch-römischen Welt zur Sprache gebracht wird. Allerdings ist bei konkreten Schriftbezügen stets zu fragen, inwieweit die jeweiligen Bezugstexte den Adressaten bekannt waren oder

bekannt gemacht werden sollten; auch diesbezüglich dürfen entsprechende Kenntnisse oder Absichten nicht einfach vorausgesetzt werden.

Aus diesen Überlegungen ist die Gestaltung des Kommentars erwachsen. Er folgt den Sinneinheiten, in die der Brief anhand sprachlicher und inhaltlicher Merkmale zu gliedern ist. Die ermittelte Gliederung wird dabei – im Rahmen des auf S. 7f. nachgezeichneten Gesamtaufbaus – jeweils zu Beginn des betreffenden Hauptteils, Abschnitts, Teilstücks oder Passus vorgestellt.

Für jede Sinneinheit wird zuerst eine Übersetzung geboten, die den exegetisch erhobenen Textsinn so weit wie möglich erkennen lässt. Die Übersetzungen sind dazu in Sinnzeilen gegliedert, von denen manche zur Veranschaulichung der Textstruktur eingerückt sind; zudem machen Ergänzungen im Dünndruck deutlich, wie der Sinn des im Fettdruck abgebildeten griechischen Wortbestands aufgefasst wird. Konkrete Schriftbezüge sind jeweils kursiv gesetzt; explizit als solche ausgewiesene Zitate erscheinen dabei in doppelten, Anspielungen in einfachen Anführungszeichen. Grundlage der Übersetzung ist der griechische Text, den das Institut für Neutestamentliche Textforschung Münster im *Novum Testamentum Graece* (28. Auflage) herausgegeben hat. An der dort vollzogenen Zeichensetzung orientiert sich die Unterteilung der übersetzten Verse mittels hochgestellter Kleinbuchstaben. An textkritisch besonders diskutablen Stellen sind die jeweils getroffenen Entscheidungen in Anmerkungen zur Übersetzung dokumentiert.

Die Kommentierung der einzelnen Sinneinheiten erfolgt in bis zu fünf Arbeitsschritten. Zuerst werden (A) Form und Aufbau der Einheit beschrieben. Sodann wird (B) ihr Aussagegehalt, nach Versen oder kleinen Versgruppen geordnet, im Zusammenhang der einschlägigen literarischen Kontexte erläutert. Dazu gehören erstens der erste Korintherbrief (auf ihn wird mit bloßen Kapitel- und Verszahlen verwiesen) und die übrigen Paulusbriefe; zweitens die im Alten Testament gesammelten Schriften (nach der Kapitel- und Verszählung der Septuaginta [LXX]), Texte des antiken Judentums, Werke griechischer und römischer Autoren der Antike sowie weitere neutestamentliche und frühchristliche Zeugnisse. Um beide Textgruppen in ihrem je eigenen Gewicht zu würdigen, werden paulinische Belegstellen mit „s.“, alle anderen mit „vgl.“ angeführt. Die dabei verwendeten Abkürzungen sind im Register aufgelöst. Auf Teilverse wird entweder mit Kleinbuchstaben verwiesen oder – wenn Satzzeichen im Quelltext fehlen – mit den tiefgestellten Kürzeln „init.“ und „fin.“, die den Anfang und das Ende eines Verses bezeichnen; ein nach Ausgrenzung eines Teilverses etwa verbleibender Restbestand wird durch einen hochgestellten Stern* angezeigt. Im Zuge der Kommentierung werden hebräische, griechische und lateinische Ausdrücke bei Bedarf in *kursiv gesetzter Umschrift* wiedergegeben. Wird ein von Paulus öfter genutzter Begriff andernorts im Kommentar erläutert, ist er beim jeweils ersten Be-

leg innerhalb eines Abschnitts mit einem Circellus^o versehen; das Glossar gibt Aufschluss, wo die Erläuterung zu finden ist und an welchen Stellen im Brief der betreffende Begriff auftaucht. In einem dritten Schritt (C) wird ermittelt, welche historischen Informationen der jeweiligen Sinn-einheit zu entnehmen sind; ein vierter Abschnitt (D) beschreibt, soweit erkennbar, Umfang und Relevanz der in ihr hergestellten Schriftbezüge. Abschließend werden (E) die wesentlichen Sinnaspekte der Texteinheit zusammenfassend dargestellt und ein Hinweis auf ihre aktuelle Bedeutung gegeben.

DER BRIEFEINGANG (I,1-9)

Die Brieferöffnung (1,1-3)

- 1 Paulus, berufen zum Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen,
und Sosthenes, der Bruder, schreiben hiermit
- 2 ^ader einberufenen Versammlung Gottes, die in Korinth ist,
^balso solchen, die geheiligt worden sind in Christus Jesus,
^cberufen zu Heiligen
^d – in Gemeinschaft mit ‚allen, die anrufen den Namen‘ unseres ‚Herrn‘ Jesus
Christus an jedem Ort, ^ean ihrem und an unserem:
- 3 Gnade sei für euch vorhanden und Frieden
von Gott, der Vater von uns ist[,] und vom Herrn Jesus Christus.

Am Anfang des Briefes steht, wie in der Antike üblich, ein Präskript. Es A
enthält griechischem Stil gemäß Absender- und Adressatennamen sowie
einen Gruß, präsentiert letzteren orientalischer Sitte folgend als eigenen
Satz und ergänzt alle drei Elemente um weitere Angaben, wie es auch
in Dan 3,98Th geschieht. Paulus baut dieses hellenistisch-jüdische Mus-
ter jedoch mit Glaubensaussagen noch breiter aus. Dabei betont er seine
Verbundenheit mit den Adressaten, indem er ihnen in rückläufiger Folge
ähnliche Attribute beimisst wie sich als Apostel: „berufen“ – zum Leben
für „Christus Jesus“ – durch „Gottes“ Wirken. So umreißt der Passus
den geistlichen Rahmen für die briefliche Kommunikation. Was diesen
Rahmen bestimmt, zeigt die gehäufte Verwendung des Wortfeldes „rufen“
(*klētos, ekklēsia, epikalein*) sowie der Ausdrücke „Gott“ und „Christus
Jesus“ bzw. „Herr Jesus Christus“: Auf je eigene Weise sind beide, Ab-
sender und Adressaten, gemeinsam mit anderen (1,2d) in die Beziehung zu
Gott gestellt, die Jesus als Christus gestiftet hat und die sich daher in der
bekenntnisartigen Anrufung seines Namens äußert.

Die Absenderangabe verleiht dem Brief ein offizielles Gepräge: Paulus B 1
schreibt als Apostel, d. h. „Abgesandter“ einer höheren Autorität. Aller-
dings hat sein Amt ein besonderes Profil. Anders als das eines „Gesandten“
(*shalī'ch*) in rabbinischen Texten ist es von Dauer (s. 4,1-5); und anders als
im politischen Bereich handelt er nicht stellvertretend für ein Kollektiv oder
einen Herrscher, sondern als bevollmächtigter Diener seines Herrn (s. 3,5).

Dessen Titel „Christus“, d. h. „Gesalbter“, ist nur vor jüdischem Ho-
rizont verständlich, da die griechisch-römische Kultur keine Salbung von
Personen kennt. Im AT dient sie zur öffentlichen Legitimation zumal von
Königen und Priestern. Spätere jüdische Texte (PsSal 17f.; CD 12-14; 19f.;
2Bar 29f. u. a.) nennen dann die für die Endzeit erhoffte Rettergestalt

„den Gesalbten“, dem teils königliche, teils priesterliche, teils prophetische Aufgaben obliegen. Entsprechend meint „Christus“ bei Paulus den eschatologischen Repräsentanten Gottes (15,20–28 u. ö.), der nach biblischem Zeugnis (15,3f.) die Heilzusagen für Israel und die Völkerwelt zur Erfüllung bringt (1,24 u. ö.).

Den Ursprung seines Apostolats erblickt Paulus folgerichtig im Willen Gottes, das insgesamt sein Leben bestimmt: als Geschöpf (15,38f.), als Gemeindeglied (12,18), sogar als Reisender (4,19). Vollzogen sieht er dieses Willen darin, dass er „berufen“ (*klētos*) ist, dass also Gott sich ihm gnädig zugewendet und ihn in Dienst genommen hat (vgl. z. B. Jes 42,6). Erst später im Brief verankert er sein Amt in der Schau des Auferstandenen (9,1; 15,8).

Die Angabe eines Mitabsenders passt zum amtlichen Charakter des Briefs und stellt ihn in die antik-jüdische Tradition offizieller Briefe in die Diaspora (vgl. etwa 2Makk 1,1.10). Als *Mitverfasser* kann Sosthenes, den die Adressaten offenbar kennen, indes nicht gelten. Ab 1,4 schreibt Paulus meist im Ich-Stil; und wo ihnen eine Wir-Gruppe gegenübertritt, geht es allgemein um Christusverkündiger (1,23 u. ö.). Vielmehr präsentiert er hier einen Mitarbeiter als Gewährsmann für sein Verhältnis zur Gemeinde. Dafür sorgt wie in 2Kor 1,1 das Bildwort „der Bruder“. Es weist Sosthenes nicht nur antiker Konvention gemäß als vertrauten Kollegen des Briefautors aus. Es stellt ihn auch in die Reihe derer, die die Beziehung zwischen Apostel und Gemeinde mitgestalten: Timotheus (4,17; 16,10f.; 2Kor 1,1.19), ein Kollektengesandter (2Kor 8,18; 12,18), Apollos (16,12). Zudem schlägt es eine Brücke zu den Korinthern, die Paulus ihrerseits „Geschwister“ nennt (1,10 u. ö.) – und dabei, verbreitetem Wortgebrauch folgend, Frauen einschließt (s. 7,15.24).

- 2 Die Adressaten werden – parallel zur Selbstvorstellung des Apostels, aber noch ausführlicher – mit drei Würdetiteln charakterisiert. Der erste lautet „die Versammlung Gottes“ (*ekklēsia theou*). Dieser Begriff hat bei Paulus, der ihn als Selbstbezeichnung der von ihm einst verfolgten Christusgläubigen vorfand (s. 15,9 u. ö.), drei Sinnaspekte: Er bezeichnet 1. gemäß der Grundbedeutung von *ekklēsia* (einberufene Bürgerversammlung) die Zusammenkunft der Adressaten zu Gottesdienst und anderem (11,18–22 u. ö.). Er erinnert 2. an die LXX-Wendung „Versammlung des Herrn“ (*ekklēsia kyriou*), die auf das gemeinschaftliche Leben des Gottesvolkes im Horizont des Kultes verweist (vgl. Dtn 23,2–9[1–8] u. ö.) – und zeigt somit zweierlei an: dass die Gemeinschaft der Christusgläubigen überregional existiert (10,32), aber lokal in Erscheinung tritt (4,17 u. ö.), und dass sie in ihrer Lebensführung bestimmten Standards unterliegt. 3. schließlich entspricht der Begriff Texten wie 1QS 1,12; 1QM 4,9f., die die im endzeitlichen Kampf stehende Schar der bundestreuen Israeliten „Einung ...“, „Gemeinde ...“ oder „Versammlung Gottes“ nennen; er identifiziert also die Gemeinschaft der Christusgläubigen als die von Gott zum „Ende der

Weltzeiten“ (10,11) gesammelte, als solche von außen angefeindete Heilsgemeinde (s. 1Thess 2,14 u. ö.).

Die zweite und die dritte Würdebezeichnung (1,2b–c) stellen die Prägung der Adressaten durch Gottes Heiligkeit heraus. Dabei setzt Paulus wie schon beim Christus-Titel (1,1) eine jüdisch geprägte Vorstellungswelt voraus; außerhalb ihrer heißen nur Kulteinrichtungen „heilig“. In ihr aber leitet sich Heiligkeit von Gott her, da Gott selbst heilig ist (1Sam 2,2 u. ö.). Demgemäß legt die LXX das Attribut „Geheiligte“ nicht nur Priestern (2Chr 26,18 u. ö.) und Nasiräern (Am 2,12 u. ö.), sondern auch den Israeliten (Dtn 33,3 u. ö.) bzw. kollektiv dem Volk Israel (Dan 4,19[22] u. ö.) bei, um anzuzeigen, dass jene Menschen in den Heilsraum Gottes gnädig einbezogen sind. Genau das kündigt PsSal 17,26.43 für die messianische Zeit neu an. Als „Geheiligten“ wird den Adressaten also in Aufnahme jener messianischen Erwartung solches Einbezogenensein zugeschrieben (s. Röm 15,16) – und zwar „in Christus Jesus“ (s. 1,30), d. h. aufgrund ihrer je eigenen Bindung an ihn als Herrn, die durch die Taufe besiegelt worden ist (6,11). Damit aber sind sie zugleich „berufen zu Heiligen“ (1,2c), also im Zuge der göttlichen Zuwendung in Anspruch genommen, ihr Leben innerhalb jenes Heilsraums zu führen und ganz von Gottes Heiligkeit prägen zu lassen (s. 6,1 f. u. ö. und vgl. Lev 19,2 u. ö.).

Gemäß 1,2a gilt das für einen konkreten Ort: Korinth. Unter den dortigen Bedingungen haben die Adressaten zu leben, gemeinsam als „Versammlung Gottes“, je für sich als „zu Heiligen Berufene“. Allerdings unterstreicht die Wendung am Versende (1,2d–e), was schon das Nachklappen der Ortsangabe in 1,2a andeutet: Die korinthische Gemeinde ist Teil der vielerorts präsenten Schar derer, „die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen (*epikalein*)“. Wie ähnliche Formulierungen in Röm 10,12f.; Apg 9,14.21; 2Tim 2,22 belegen, dient die Wendung als Identitätsangabe; sie lässt das im Gottesdienst verankerte Bekenntnis zu Jesus als „Herrn“ (*kyrios*, s. 12,3 u. ö.) anklingen. Die Verknüpfung des ohnehin titularen Ausdrucks „Jesus Christus“ mit dem hier wie meist vorangestellten Prädikat „unser Herr“ betont dabei dreierlei: die im Bekenntnis gegebene Verbundenheit von Absendern und Adressaten (Röm 15,30 u. ö.), die gemeinschaftliche, das ganze Leben bestimmende Bindung an Jesus Christus (1,10; Röm 5,21) und dessen einzigartige Würde. Er ist es ja, der den Christuskgläubigen eine heilvolle Beziehung zu Gott (Röm 5,1) und damit endzeitliche Rettung (15,57 u. ö.) erschließt. Er tut dies mit seinem Weg vom Kreuz (Gal 6,14) zur Auferstehung (Röm 1,4 u. ö.) und zur erhofften endzeitlichen Erscheinung (1,7 u. ö.). Gerade deshalb trägt er den höchsten Namen „Herr“ (s. Phil 2,9–11), der seit hellenistischer Zeit in jüdischem wie paganem Wortgebrauch an sich Gott gebührt (vgl. Apg 17,24 u. ö.); in Schriftbezügen (s. 14,21 u. ö.) behält Paulus diesen Gebrauch z. T. auch bei. Der Verweis auf den „Namen“ knüpft im Übrigen die Beziehung zu seinem Träger daran, dass der sich selbst bekannt und

ansprechbar gemacht hat. Da jener Name aber, wie Paulus notiert, „an jedem Ort“ (s. 2Kor 2,14 u. ö.) angerufen wird, „an ihrem und an unserem“, erfolgt das briefliche Gespräch der Absender mit den Adressaten im Kontext aller christusgläubigen Gemeinden, nicht nur der paulinischen. Der ökumenische Kontext wird dann auch in 4,17d; 7,17d; 10,32; 11,16b; 14,33b; 16,1.19f. betont.

Es ist allerdings unklar, wie 1,2d–e in den Satz 1,1–3 hineinpasst. Grammatikalisch korrekt wäre die „mit“-Angabe wie in 2Kor 1,1 u. ö. als Ausweitung der Adresse zu lesen; doch dazu eignet sie sich am Beginn des konkreten Gemeindeprobleme erörternden Briefs kaum. Andere Lösungen sind syntaktisch sperrig. Die Forschung hat den Teilvers daher z. T. als spätere Glosse gewertet. Ihm eignet aber gerade wegen seiner lockeren Verortung im Satz ein guter Sinn. Denn diese legt es nahe, 1,2c *und* 1,3 durch 1,2d–e erläutert zu sehen. Die Angabe verbindet also die Adressaten mit denen, die ihrerseits „zu Heiligen berufen“ sind (14,33; 16,1), und bezieht diese zugleich in den Gnaden- und Friedenszuspruch ein. Letzteres entspricht späteren galiläischen Synagogeninschriften wie z. B. „Friede über diesem Ort und über allen Orten Israels“. Der Zusatz „ihrem und unserem“ (1,2e) erläutert demgemäß aus 1,2d die Angabe „an jedem Ort“, nicht die Rede von „unserem Herrn“.

- 3 Der Eingangsgruß ist gegenüber der griechischen Grundform – dem Zuspruch „sich zu freuen“ (*chairein*) – auf typisch paulinische Art verändert (s. Röm 1,7 u. ö.) und ergeht in feierlich-eingängiger, symmetrischer Wortfolge:

charis *hymin* *kai* *eirēnē*
apo theou patros *hēmōn* *kai* *kyriou Iēsou Christou.*

Die erste Zeile lehnt sich an antik-jüdische Formulierungen an: Einerseits betete man, vielleicht in Bezug auf den Priester-Segen Num 6,25[24]ff., um „Erbarmen und Frieden“ (Jub 22,9, vgl. Sir 50,23[25]f.) oder sagte sie von Gott her anderen zu (mündlich: Tob 7,11^S; brieflich: 2Bar 78,2); andererseits erwartete man „Gnade und Erbarmen“ für Gottes Heilige und Erwählte (Sap 3,9; 4,15). Bei Paulus verweist der Begriff „Gnade“ (*charis*) – der den Zuspruch *chairein* anklingen lässt – auf die frei gewährte Teilhabe an dem von Christus erschlossenen Heil (s. 2Kor 6,1 u. ö.). Die Rede vom „Frieden“ wiederum lässt das hebräische Pendant *shalom* anklingen und zeigt die Wirklichkeit des in Christus ‚befriedeten‘ Gottesverhältnisses an, die es im Lebensvollzug zu bewahren gilt (s. Phil 4,7–9 u. ö.). So grenzt sich der Gruß, auch in der Verknüpfung beider Ausdrücke (s. Röm 5,1f.), vom zeitgenössisch-römischen Sprachgebrauch ab, der zu erwidrende „Gunst“ und weltweiten „Frieden“ jeweils primär auf das Kaiserhaus zurückführte.

Solche Abgrenzung von der Kaiserverehrung prägt auch die zweite Zeile des Grußes, die die göttliche Herkunft von „Gnade und Frieden“ benennt.

Römische Kaiser konnten ihren (Adoptiv-)Vater als „Gott mein Vater“ oder sich selbst als „Herr“ präsentieren und den Dreiklang aus funktionalem Titel, Namen und Würdebezeichnung (etwa *Imperator Caesar Augustus*) zur Selbstdarstellung nutzen. Demgegenüber greift 1,3 die biblisch-jüdische Rede von Gott als Vater^o auf, die Israels Gottesbeziehung im Kern erläutert: Gott hat sie durch Erwählung gestiftet, sodass Israeliten einerseits Gottes Fürsorge preisen (Ps 102[103],13) oder auch einklagen (Jes 63,15f. u. ö.), andererseits sich auf Gottes Weisung verpflichtet sehen (ApokrEz 3 u. ö.). Diese Redeweise wird nun auf die Christusgläubigen übertragen: Ihnen, die zum „Herrn Jesus Christus“ gehören, hat Gott sich als „Vater“ verbunden (s. 8,6), sodass sie sich ihrerseits mit Christus zu Gott als Vater halten, in Gebet und Lebensvollzug (Röm 8,14–17). Ihre Gottes- und ihre Christusbeziehung sind also voneinander zwar zu unterscheiden, nicht aber zu trennen; denn es ist Jesus Christus, der sie als Gottes „Sohn“ zu seinen „Geschwistern“ macht (Röm 8,29) und so in die ihm eigene Gemeinschaft mit Gott hineinführt (1,9; 15,23–28). Der Gruß 1,3 unterstreicht das durch die Doppeldeutigkeit des Satzbaus; denn die Schlusswendung „und vom Herrn Jesus Christus“ kann zwei Aussagen fortführen: entweder „Frieden von Gott ...“ (s. 1Thess 3,11) oder, ohne zusätzliches Komma, „Vater von uns ...“ (s. 2Kor 1,3 u. ö.).

Zu den historischen Gegebenheiten, die der Text in den Blick rückt, ist über die Einleitung hinaus Folgendes zu notieren: Sosthenes war nach 2Kor 1,19 an der Gemeindegründung noch nicht beteiligt. Womöglich ist er mit dem in Apg 18,17 erwähnten Synagogenvorsteher gleichen, im 1. Jh. eher seltenen, Namens zu identifizieren. Man hätte dann anzunehmen, dass neben Krispus (1,14; Apg 18,8) auch er zum Christusglauben kam, sich daraufhin Paulus anschloss und nach Ephesus (16,8; Apg 19,1) begab. Sollte dies zutreffen, würde die Nennung seines Namens an seinen Lebensweg und damit an die Gefährdung der „Versammlung Gottes“ erinnern, zugleich aber an die Verbundenheit des paulinischen Missionswerkes mit den Traditionen Israels.

Beziehungen der korinthischen „Versammlung Gottes“ zu anderen Gemeinden von Christusgläubigen sind für Achaïa belegt (s. 2Kor 1,1 u. ö.). Sie tauschte zudem Nachrichten mit den Gemeinden des Paulus in Makedonien aus (1Thess 1,7f. u. ö.), vermutlich auch – etwa über Aquila und Priska (16,19; Apg 18,2.18f.) – mit „den Gemeinden Asiens“ (16,19), zumal der in Ephesus. Ins Bewusstsein hebt 1,2c–d aber vor allem die durch eine Geldsammlung zu bestätigende Beziehung zu den „Heiligen“ in Jerusalem als den ersten Trägern dieses Prädikats (16,1–3 u. ö.).

Vor diesem Hintergrund wird der Wirklichkeitsbezug der überwiegend jüden-christlichen Sprache des Präskripts deutlich: Die Adressaten werden eingewiesen in ein Beziehungsgefüge, das wesentlich jüdisch geprägt ist.

Dazu passt das Ergebnis der intertextuellen Analyse. Die syntaktisch sperrige Einfügung von 1,2d greift Joel 2,32[3,5] auf:

^aUnd es wird sein: *Jeder, der anruft den Namen des Herrn*, wird gerettet werden; ^bdenn auf dem Berg Zion und in Jerusalem wird er errettet sein, wie der Herr sagte, und gute Botschaft werden hören/verkünden, welche der Herr herbeigerufen hat.

Hier liegt gewiss eine beabsichtigte Anspielung vor. Vier Gründe sprechen dafür: 1. verknüpft in der LXX nur dieser Vers die öfter belegte Wendung „den Namen des Herrn anrufen“ mit dem Pronomen „jeder/alle“; 2. klingt in 1,1–9 die Verheißung Joel 2,28–32[3,1–5] mehrfach an – zumal bei der Rede von der „Berufung“ in 1,1f.9 (Joel 2,32), von den „Gnadengaben“ in 1,5.7 (Joel 2,28f.), von der „Offenbarung“ und dem „Tag des Herrn“ in 1,7f. (Joel 2,30f.); 3. führt Paulus Joel 2,32a^{LXX} in Röm 10,13 dann wörtlich an; 4. ist der Joel-Text auch für andere Zeugen des Christusglaubens bedeutsam, wie Apg 2,16–21 zeigt. In 1Kor 1 markiert der Schriftbezug, dass Paulus zufolge die Gründung der „Versammlung Gottes“ in Korinth und an anderen Orten jene Verheißung Joels zur Erfüllung bringt – und zwar gerade mit dem Wechselspiel von Berufung und Anrufung sowie der Hoffnung auf endzeitliche Rettung, welche diese „Versammlung“ auszeichnen. Wenn die Adressaten die Anspielung wahrnehmen, wird ihr Selbstverständnis als Gemeinde demnach zugleich biblisch verankert und eschatologisch geprägt.

- E Der Abschnitt 1,1–3 ist ein Musterbeispiel paulinischer Brieferoöffnung: Durch präzise, wohl geordnete Formulierungen werden die am brieflichen Gespräch Beteiligten in ihrer jeweiligen Gottes- und Christusbeziehung gewürdigt, auf dieser Basis miteinander verbunden und zugleich in die Schar aller Christuskgläubigen hineingestellt. Das zentrale Gesprächsthema tritt hierbei deutlich zutage: Zu klären ist, wie die Adressaten ihr Dasein als „Versammlung Gottes“ in ihrer konkreten Lebenssituation gestalten können – und zwar so, dass sie, in Gemeinschaft mit ihrem Apostel und den „Heiligen“ zu Jerusalem und andernorts, den biblischen Heilszusagen, die Christus für sie zur Erfüllung bringt, ebenso entsprechen wie den daraus erwachsenden Verpflichtungen. So regt der Passus heute dazu an, die Wirklichkeit christlicher Gemeinden ihrerseits christologisch fundiert, biblisch-eschatologisch bestimmt, ökumenisch verantwortet und kontextuell verortet zu reflektieren.

Die Einleitung in den Brief (1,4–9)

- 4 Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen
aufgrund der Gnade Gottes, die euch gegeben wurde in Christus Jesus,
5 dafür, dass ihr an allem reich gemacht wurdet in ihm,
an jeglicher ‚Rede und‘ jeglicher ‚Erkenntnis‘,
6 da ja das Christus-Zeugnis bestätigend befestigt wurde in euch,
7 sodass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gnadengabe,
während ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet;

- 8** der wird euch nun auch bestätigend befestigen bis zur Vollendung:
als unanklagbar am Tag unseres Herrn Jesus ^τ.
- 9** Treu nämlich ist Gott, von dem ihr berufen wurdet
zur Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn.

^τ Die Lesart ohne folgendes „Christus“ ist textkritisch vorzuziehen: Sie ist kürzer, zwischen V. 7 und V. 9 auch schwieriger und entspricht paulinischer Diktion (s. 2Kor 1,14).

Als Hinführung zum Briefkorpus dient hier wie in anderen Paulusbriefen ein Proömium: Es bekundet und stiftet Wohlwollen und deutet den Anlass des Briefs an. Gemäß der antiken Sitte, den Erhalt guter Nachrichten über die Adressaten mit Dank an die Götter zu bestätigen, beginnt es mit einer längeren Danksagung (1,4–7); deren Ausblick auf die Endzeit zieht dann eine Zusicherung göttlichen Beistands nach sich (1,8f.). Verbunden sind beide Teile im Motiv der „Befestigung“, die teils erfolgt ist, teils noch aussteht (1,6.8); den Rahmen bilden die Rückverweise auf 1,1–3 in den Ausdrücken „Gnade Gottes“ (1,4) und „von Gott berufen“ (1,9). Ferner fällt die Fülle der Gottes Handeln anzeigenden Passiv-Verben (1,4–6.9) und der christologischen Titel (1,4.6–9) auf. Demnach soll der Passus die Leserschaft in die „Gemeinschaft“ mit ihrem Herrn Jesus Christus einweisen, die sich durch Gottes befestigendes Wirken verwirklicht – als Prozess, der vom Empfang des Christus-Zeugnisses bis zur Vollendung am Tag des Herrn Jesus reicht.

Der Dank hat wie in Röm 1,8 u. ö. die Form des Berichts über ein beständiges Beten. Dies richtet sich im Stil biblischer Texte an Gott persönlich (vgl. Ps 3,8 u. ö.), um die Adressaten des Berichts stellvertretend vor Gott zu bringen (vgl. Dan 9,18f.Th). Paulus drückt dadurch die Verbundenheit mit der Gemeinde als „(s)einem Werk im Herrn“ (9,1) ebenso aus wie das Bewusstsein, dass sie „Gottes Bauwerk“ (3,9) ist. Die Wendung „in Christus Jesus“ hat hier demnach ekklesiologischen Sinn: Sie bezeichnet das Einbezogenensein in den Bereich, den das Christusgeschehen bestimmt (s. Phil 2,5). Die Rede von „gegebener Gnade“ weist dabei über die Teilhabe am Heil (s. 1,3) hinaus auf die damit verknüpften Begabungen und Aufgaben (s. Röm 12,6 u. ö.).

In der Tat attestiert Paulus den Adressaten, „reich“ zu sein an „Gnadengaben“, d. h. Begabungen, die Gottes Geist (s. 2,4) in den Christugläubigen weckt (s. 12,4–11). Dieser Reichtum sei so groß, dass es der Gemeinde an keiner Gnadengabe mangle – womit sowohl das gänzliche Fehlen als auch die mangelhafte Ausprägung bestimmter Gaben bestritten sein dürfte (ein Vergleich mit anderen Gemeinden erfolgt nicht). Paulus verankert jene Gaben aber betont „in“ Christus°. Mit „jeglicher Rede (*logos*) und ... Erkenntnis° (*gnōsis*)“, die er beispielhaft nennt, meint er also Rede- und Erkenntnisweisen, die aus der Christusbeziehung erwachsen und auf sie bezogen sind. Der weitere Brief thematisiert dann beides: geistgewirkte Redeformen – vom Bekenntnis (12,3) über Weisheitsrede (2,6f.13; 12,8),

Lehre (14,26 u. ö.) und Prophetie bis zur Rede in fremden Sprachen (12,10 u. ö.) – und geistgewirkte Erkenntnisweisen: um das empfangene Heilsgut zu wissen (2,12), die Einzigkeit Gottes und Jesu Christi als des Herrn^o zu erkennen (8,4–7 u. ö.), Prophetie beurteilen oder fremde Sprachen verstehen sowie übersetzen zu können (12,10 u. ö.).

Dass manches davon später kritisch diskutiert wird, deutet sich noch nicht an. Paulus schwelgt geradezu im Dank für die mit Gnadengaben reich beschenkte Gemeinde. Allerdings wird dieser Reichtum in die Jesus-Christus-Geschichte eingeordnet: Er basiert darauf, dass Gottes Geist das apostolische Zeugnis, dessen Ursprung und Gegenstand das Christusgeschehen ist (2,1f.; 15,15), den Adressaten gegenüber als rechtmäßig bestätigt und so in ihnen befestigt hat (s. 2,4f.); und er verliert seine Bedeutung (s. 13,8), sobald die erwartete „Offenbarung“, also das endzeitliche Kommen Jesu Christi (4,5, s. Phil 3,20f.), das Gericht über alles menschliche Tun und das Ende der Vergänglichkeit heraufführt (Röm 2,5f.; 8,18–21, s. auch 1Kor 3,13).

8–9 Erfolgt damit schon eine Relativierung der Gnadengaben (s. 13,9), so tritt ihre Bedeutung am Ende des Proömiums ganz hinter die Aufgabe ethischer Bewährung zurück: Entscheidend ist, am „Tag des Herrn“ (5,5, vgl. etwa Joel 2,31^{LXX}) als dem Tag des Gerichts (3,13 u. ö.) keinen Anlass für eine Anklage zu geben (s. Röm 8,33), d. h. unbescholten dazustehen. Diese Aufgabe wird indes in besonderer Form angezeigt: nicht als Bittgebet, Appell oder segensartiger Zuspruch (so Phil 1,9–11; 2,14–16; 1Thess 3,12f.), sondern als Zusicherung, die an den Rückblick aus 1,6 anknüpft: Auch künftig werde Gott das Dasein der Adressaten „in“ Christus (1,4f.) bestätigend befestigen – und zwar, wie es doppelsinnig heißt, „bis zur Vollendung“: ihres Daseins (s. 2Kor 1,13) und der Weltzeit im Ganzen (15,24). Zur Begründung dient ein Treuespruch. Mit ihm greift Paulus die biblische Überzeugung auf, dass alle, die als Erwählte im Bund mit Gott leben, der Treue Gottes gewiss sein können (vgl. Dtn 7,6–9; Jes 49,7) – und überträgt sie auf die Christusgläubigen (s. 1Thess 5,24 u. ö.): Als Berufene^o stehen sie mit Jesus Christus in „Gemeinschaft“ (*koinōnia*), was antik-griechischem Sprachgebrauch nach meint: in einem verlässlichen Verhältnis gemeinsamer Teilhabe und wechselseitiger Verpflichtung (s. 10,16). Deshalb gilt ein Doppeltes: 1. Weil er „der Sohn“ Gottes, des Vaters, ist (s. 15,24b.28), erschließt er ihnen in seiner Lebenshingabe (s. Gal 2,20d; Röm 8,32) und Auferweckung (1Thess 1,10) endzeitlichen Anteil an der ihm bereits eigenen Herrlichkeit (s. 2,7f.; Röm 8,29f.) der Kinder Gottes (Röm 8,21). Biblischer wie kaiserzeitlich-römischer Anschauung gemäß ist ihm nämlich mit der Einsetzung zum Sohn Gottes die Macht zum Vollzug der Herrschaft Gottes zuteilgeworden (vgl. Ps 2,6–9 und s. o. zu 1,3); und diese Macht erstreckt sich kraft der Auferweckung Jesu über die ganze Schöpfung (s. 15,24c–27a; Röm 1,4a). 2. Weil er zugleich der Herr ist, dem die Korinther wie Paulus im Geist verbunden sind (6,17) – und der ihr

Leben einst beurteilen wird (4,4f.) –, erwächst solch endzeitliche Herrlichkeit daraus, dass sie ihr Leben der Gemeinschaft mit ihm entsprechend gestalten. Demgemäß markiert der Genitiv am Textende Jesus Christus zugleich als Urheber dieser Gemeinschaft, welche die Gemeinschaft der Adressaten untereinander (s. 1,10; 8,9; 11,18; 12,13; 14,12 u. ö.) und mit ihrem Apostel (s. 4,16; 11,1 u. ö.) einschließt.

In 1,6 verweist Paulus mit der Rede vom „Christus-Zeugnis“ auf seine Missionspredigt (s. 2,1f.; 15,1–5), mit der Notiz zu deren „Befestigung“ auf das Wirken des Geistes (s. 2,4f.). In der Tat sieht er den Geist seit der Taufe an den Adressaten wirksam werden (s. 6,11; 12,13). Demnach wurzelt deren Reichtum an den ihrerseits geistgewirkten Gnadengaben im Gründungsaufenthalt des Paulus in Korinth (s. S. 3f.). Wohl auch deshalb sind ihm, der sich selbst ebenfalls als „Pneumatiker“ präsentiert (2,13–16), diese Gaben keineswegs fremd, sondern vertraut (14,18) und wichtig (1Thess 5,19). C

Dazu passt der zu 1,1–3 bereits erwähnte Konnex mit Joel 2,28[3,1], der die „Gnadengaben“ (1,7), zumal geistgewirktes Reden (1,5) wie z. B. die Prophetie, als eschatologisches Phänomen aufzufassen lehrt. Andererseits erinnert die paulinische Wortwahl in 1,5 an die Einleitung einer Sammlung von „Reden/Worten von Weisen“ (Spr 22,17–21), in der es heißt: D

¹⁷Auf Reden/Worte von Weisen richte dein Ohr [...] ¹⁹damit deine Hoffnung auf den Herrn hin sei und er dir seinen Weg zu erkennen gebe. [...] ²¹Ich lehre dich also, wahre/s Rede/Wort und gute Erkenntnis zu hören [...]

Das Duo „Rede und Erkenntnis“ weist im Licht dieser singulären LXX-Parallele auf die den Adressaten in 2,6–16 anempfohlene Weisheitsrede voraus. Es tut das umso mehr, als Paulus jenes Duo mit der Zuordnung zu den Gnadengaben Gottes von der Hochschätzung der Redekunst als Medium philosophischer Weisheit (etwa bei Cicero) abgrenzt, die er in 1,17–2,5 kritisiert.

Das Proömium bereitet die Unterweisung für das Leben als „Versammlung Gottes“ (1,2), die der Brief bietet, geschickt vor: Es würdigt die Begabungen der Adressaten, benennt jedoch zugleich die Aufgabe, vor der sie stehen; es lässt für das Folgende wichtige Stichworte und Motive anklingen, stellt aber primär den Kerngedanken der sich prozessual entfaltenden Christus-Gemeinschaft heraus; und es fasst all dies in die Form des Danks und der Zuversicht gegenüber Gott, „der Wort und Treue hält ewiglich und nicht fahren lässt das Werk seiner Hände“ (ev.-reformierte Liturgie). So gibt das Proömium wichtige Impulse, auf welche Weise gemeindliche Unterweisung und innergemeindliche Kommunikation heute eröffnet werden können. E

I. ZUR GRUPPENBILDUNG IN DER GEMEINDE (1,10–4,15)

Die Einweisung der Adressaten in das Dasein als „Versammlung Gottes“ (1,2a) und damit in die „Gemeinschaft ... Jesu Christi“ (1,9) beginnt mit einer Erörterung des Missstandes, dass in der Gemeinde miteinander konkurrierende Gruppen entstanden sind (1,10f.; 3,3). Da diese sich bestimmten Personen zuordnen (1,12; 3,4), beruht die Gruppenbildung nach Paulus auf einem falschen Apostelbild (s. 1,13; 3,5–9; 4,9–13); und das wiederum führt er auf eine verfehlte Auffassung der Christusbotschaft zurück (s. 1,17.23; 2,2). Demgemäß enthält der Hauptteil zwei größere Abschnitte, die das Evangelium (1,17*–3,2c) und den Aposteldienst (3,5–4,13) behandeln. 1,10–17a; 3,2d–4 und 4,14f. bilden Rahmen- und Übergangsstücke, in denen das Problemgeflecht jeweils mit Blick auf die Beziehung zwischen den Adressaten und Paulus zur Sprache kommt.

Die Einleitung (1,10–17a)

- 10 ^aIch rufe aber euch auf, ^bGeschwister,
 ^ckraft des Namens unseres Herrn Jesus Christus,
 ^ddass ihr alle für dasselbe eintretet, wenn ihr redet,
 und es unter euch keine Spaltungen gebe,
 ^esondern ihr zurechtgebracht seiet
 in demselben Sinn und somit in demselben Urteil.
- 11 Denn es wurde mir mitgeteilt über euch, meine Geschwister,
 von den Leuten der Chloë,
 dass es Streitereien unter euch gibt.
- 12 ^aIch rede aber davon,
 dass jede und jeder von euch und ihr alle gegeneinander redet:
 ^b„Ich meinerseits bin einer der Leute von Paulus!“ – ^c„Ich aber einer der Leute
 von Apollos!“ – ^d„Ich aber einer der Leute von Kephas!“ – ^e„Ich aber einer der
 Leute von Christus!“
- 13 ^aIst der Christus zerteilt / nur einigen zugeteilt?
 ^bWurde etwa Paulus gekreuzigt für euch,
 ^coder wurdet ihr auf den Namen von Paulus getauft?
- 14 Dank sage ich ^τ dafür,
 dass ich niemanden von euch taufte außer Krispus und Gaius,
- 15 damit nicht etwa jemand auf die Idee komme zu sagen,
 dass ihr auf meinen Namen getauft wurdet.
- 16 ^aIch taufte allerdings auch das Hauswesen des Stephanas;
 ^bdarüber hinaus weiß ich nicht,
 dass ich noch jemand anderen getauft hätte.

17 ^aDenn nicht ‚sandte mich‘ Christus ‚aus‘ zu taufen, sondern er sandte mich aus, ‚gute Botschaft zu verkünden‘, ^{b-c}[...]

[†] Viele Handschriften ergänzen „(meinem) Gott“, wohl in Angleichung an 14,18 u. ö.

A Als Einleitung zu 1,10–4,15 verknüpft der Passus verschiedene Elemente: Ein Appell, der auch das Ziel der gesamten Erörterung angibt (1,10), wird durch die Darstellung des Anlasses auf Seiten der Adressaten erläutert (1,11f.); darauf folgt eine knappe Argumentation (1,13), deren Schlussteil Ausführungen zum dahinter stehenden Handeln des Paulus nach sich zieht (1,14–16); am Ende wird der Sachgrund solchen Handelns benannt (1,17a). Worum es insgesamt geht, zeigt die Konzentration auf das Beziehungsgefüge zwischen dem Apostel („ich“), den Gemeindegliedern („ihr“) und „Christus“: Paulus verankert sein Wirken in der Sendung durch Christus und zugleich die Existenz der Adressaten im Christusgeschehen.

B 10 Anders als in den übrigen Paulusbriefen folgt auf das Proömium ein Appell. Er markiert, wie dringend die Sache ist. Dazu passt die breite Einführung (1,10a–c, s. Röm 15,30), in der sich Elemente griechischer Bittbriefe und jüdischer Offenbarungsreden (vgl. 1Hen 91,3) mischen; sie gibt dem Ruf zur Einmütigkeit (1,10d–e) einen zugleich geschwisterlichen^o und autoritativen Ton. Worauf der Ruf gründet, deutet 1,10c im Rückgriff auf 1,2d.9 an: Die Adressaten sind im Namen^o des Herrn^o Jesus Christus^o zu einer Bekenntnisgemeinschaft verbunden. Sie sollen sich daher „zurechtbringen“ lassen (s. Gal 6,1) und eine Teilung in Gruppen vermeiden. Der Apostel nutzt dementsprechend Begriffe antiker Gemeinschaftsethik und hebt situationsgemäß das Reden sowie die ihm vorausliegende Gedanken- und Urteilsbildung hervor (s. 4,19f. u. ö.; 2,16c u. ö.; 7,6 u. ö.).

11–12 In der Tat haben unterschiedliche Überzeugungen in der Gemeinde zu anhaltenden Diskussionen geführt. Dies erfuhr Paulus, wie die Wendung „über euch“ anzeigt (s. Phil 2,19), aber nur von dritter Seite: aus dem Umfeld einer Frau namens Chloë, die die Adressaten offenbar kannten. Sich Predigern wie ihm, Apollos oder Kephias (= Petrus, s. Gal 2,7–9) zuzuordnen, mag den Gemeindegliedern auch unbedenklich erschienen sein. Paulus sieht das anders. Sein Urteil deutet sich schon in der Phrase an, die die nachgetragene Erläuterung 1,12 einleitet (s. Gal 3,17). Zudem formt er die zitierten Zugehörigkeitsbekundungen mit hinzugefügten Partikeln („meinerseits“, „aber“) zu einem wahren Stimmengewirr, das seine Rede vom Streiten (s. 3,3 u. ö.) und Spalten (s. 11,18) erklärt. Als wirklich problematisch erweisen sich solche Bekundungen dann neben und gegenüber der in diesem Zusammenhang ihrerseits fragwürdigen Aussage, „(einer der Leute) von Christus“ zu sein.

13 Zwei rhetorisch überspitzte, zur Vernunft rufende Fragen markieren den Widersinn. Hält man die Aussage 1,12e denen in 1,12b–d entgegen, dann geschieht, was 1,13a doppelsinnig ausdrückt: Man „zerteilt“, was doch ein

Ganzes bildet (s. 12,12), da man einigen Christusgläubigen im Besonderen „zuteilt“, was allen gilt: die Christusbeziehung (s. 3,23; Gal 3,29). Wer andererseits den Satz 1,12b neben 1,12e stellt, überhöht laut 1,13b Paulus zum Urheber der Rettung, die doch der Kreuzestod^o Christi den Adressaten erschlossen hat (s. 1,18). Die Fortführung der Frage in 1,13c unterstreicht das, indem sie – im Rückgriff auf das Motiv des „Namens“ aus 1,2d.10c – die Taufe in den Blick rückt: den Vorgang, der Menschen Anteil an dem durch Jesu Tod gestifteten Heil gibt (s. 6,11), sie in eine ihr Dasein bestimmende Beziehung zu Christus stellt (s. Gal 3,27) und in den *einen* „Leib Christi“ eingliedert (s. 12,13.27). Welch große Rolle auch immer die Gemeindeglieder Paulus – auf den sich der Text nun konzentriert – für Geschichte und Profil ihrer eigenen Christusbindung beimessen: heilsbegründende, existenz- und identitätsbestimmende Bedeutung kommt ihm keinesfalls zu.

Sein Wirken in Korinth gab indes niemandem Anlass zu solcher Fehleinschätzung; das hält Paulus in ironischen Sätzen fest (man kontrastiere den Dank 1,14 mit 14,18, den Nachtrag 1,16a mit 2Kor 5,11c und vergleiche die [wie Joh 9,25b formulierte] Auskunft 1,16b mit 2Kor 12,2f.). Er habe nur wenige Korinther getauft: Krispus (vgl. Apg 18,8), Gaius (s. Röm 16,23) und das Hauswesen des Stephanas (s. 16,15). Das ist weder Zeichen seiner Geringschätzung der Taufe (1,13) noch Zufall oder Ergebnis persönlicher Zurückhaltung. Dieser Umstand belegt vielmehr, dass in paulinischer Sicht das Taufen keineswegs den Aposteln vorbehalten ist.

14–16

Ja, Paulus ist durch seine apostolische Sendung^o (s. Röm 10,15) nicht zum Täufer geworden. Er hat das Evangelium (s. Gal 1,16 u. ö.) zu verkünden: die „gute Botschaft“ von der endzeitlichen Aufrichtung der Herrschaft Gottes über Israel und die Völker (vgl. Jes 52,7–10^{LXX} u. ö.), die in ihrer Heilswirksamkeit (s. Röm 1,16) alle so genannten „guten Botschaften“ aus dem Kaiserhaus zu Rom (vgl. Inschriften; Josephus, Bell. 4,618) hinter sich lässt. Diese unumgängliche Aufgabe (9,16) hat Paulus auch in Korinth erfüllt (s. 2Kor 10,14); erst dadurch entstand dort die Gemeinde der Adressaten (s. 4,15; 15,1f.). Gerade sie haben also keinen Grund, sich ihm statt Christus oder Christus statt seiner zuzuordnen. Christus und sein Apostel gehören untrennbar zusammen.

17

Die Beziehungen der Adressaten zu den in 1,11f. genannten Personen sind nur in Ansätzen zu greifen. Die Leute der Chloë – als Trägerin eines Symbolnamens („die Grüne“) der Göttin Demeter wohl eine Freigelassene – dürften zu ihrem Haushalt oder Betrieb gehört und Paulus in Ephesus (16,8) getroffen haben. Welcher Art ihr Kontakt nach Korinth war, muss offenbleiben.

C

Zur Gruppenbildung (s. S. 4f.) mag das Auftreten des Apollos^o geführt haben: Das Verhältnis zu ihm bildet gemäß 3,4; 4,6 den eigentlichen Bezugspunkt der paulinischen Ausführungen 1,10–4,15; und nach 3,5f. (vgl. Apg 18,27–19,1) war er in der Gemeinde schon einmal tätig, sodass sie erneut seinen Besuch wünschte (16,12). Was manche an ihm schätzten,